

Die illegale amerikanische Kokainwarenkette 1970–2000

Abstract: The Illegal American Cocaine Commodity Chain, 1970–2000. This paper provides a historical analysis of the development of the illegal cocaine commodity chain in the Americas. Its geographical focus lies on the Andean region as the prime production area for coca and cocaine between 1970 and 2000. A brief history of cocaine in the Americas serves as an introduction to situate the illegal cocaine commodity chain within the broader historical context of the nineteenth and twentieth centuries. Thereafter, I explore how political, social and economic circumstances at the global, national and regional level have influenced the geographic and quantitative development of coca and cocaine production in the Andean region. Thirdly, I examine the impact of illegality on the characteristics of the cocaine commodity chain in terms of value added, forms of organization and the constant process of adaptation along the commodity chain in reaction to repressive anti-drug policies. Finally, the main nodes along the chain (such as the cocaine production process), the division of labour along the chain and the role of the USA as the largest consumer market for cocaine are discussed.

Key Words: cocaine, commodity chains, history, political economy, spatial shifts, frontiers, war on drugs, Peru, Bolivia, Colombia, Andean region, USA, America

In diesem Artikel widme ich mich der Geschichte der illegalen Kokainwarenkette in den Amerikas. Ich habe den räumlichen Schwerpunkt der Untersuchung auf den Andenraum, als wichtigstes Produktionsgebiet von Koka und Kokain, und den zeitlichen Fokus auf die Periode zwischen 1970 und 2000 gelegt. In dieser Phase waren sowohl starke Anstiege in den Bereichen der illegalen Koka- und Kokainproduktion, des Schmuggels und des Konsums von Kokain, als auch eine deutliche geo-

Accepted for publication after external peer review (double blind)

Moritz Glanz, Weiglasse 13, 2486 Pottendorf, Österreich; moritz.glanz@gmx.at

graphische Verlagerung der Kokainwarenkette zu verzeichnen. Im Zusammenhang mit der historischen Analyse der Kokainwarenkette habe ich, dem Aufruf Jennifer Bairs folgend, regulative Mechanismen sowie politökonomische Wirkungszusammenhänge und Rahmenbedingungen in die Untersuchung miteinbezogen.¹

Mit diesem Artikel möchte ich eine Einführung über die Geschichte der illegalen amerikanischen Kokainwarenkette bereitstellen und ihre Entwicklung im Kontext ihrer spezifischen politökonomischen Rahmenbedingungen untersuchen.

Im ersten Abschnitt gebe ich einen Überblick über die Geschichte von Kokain in den Americas, um die Entstehung und die Entwicklung der illegalen Kokainwarenkette zu erklären und ihre Einbettung in den längeren historischen Zusammenhang des 19. und 20. Jahrhunderts zu ermöglichen. Im zweiten Abschnitt untersuche ich die Koka- und Kokainproduktion im Andenraum, wobei ich die politischen, ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen, die sich auf die geographische und quantitative Entwicklung der Produktion auswirkten, auf globaler, nationaler und regionaler Ebene exemplarisch herausarbeite. Da der illegale Status von Kokain ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zu legalen landwirtschaftlich basierten Warenketten darstellt, zeige ich im dritten Abschnitt, wie sich die Prohibition auf die Eigenschaften der Kokainwarenkette auswirkt. Im vierten Abschnitt untersuche ich die Produktionsprozesse und die Arbeitsteilung entlang der Kokainwarenkette und diskutiere die Rolle der USA als wichtigster Konsummarkt für Kokain. Abschließend werden die wichtigsten Erkenntnisse dieser Arbeit zusammengefasst und diskutiert.

Eine kurze Geschichte der Kokainwirtschaft in den Americas

Koka ist eine der ersten domestizierten Pflanzen der westlichen Hemisphäre. Archäologische Funde belegen eine mindestens fünftausend Jahre alte Konsumgeschichte in den Anden. Die indigene Bevölkerung in den Gebieten des heutigen Boliviens und Perus schätzte die Pflanze vor allem wegen ihrer stimulierenden und medizinischen Eigenschaften. Obwohl die spanischen Kolonialherrscher*innen dem indigenen Kokakonsum kritisch gegenüberstanden, wurde dieser jedoch aus praktischen Gründen toleriert, da der Konsum von Koka die harten Lebens- und Arbeitsbedingungen im Kontext der Zwangsarbeit erträglicher machte. Neben kulturellen Ressentiments verhinderten zunächst vor allem unzureichende Verpackungs- und Transportmöglichkeiten eine weltweite Kommodifizierung von Koka in der frühen Neuzeit. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stieg jedoch das wissenschaftliche Interesse an den Wirkstoffen der Kokapflanze. Im Jahr 1860 gelang Albert Niemann die erstmalige Isolation des Wirkstoffes Kokain, einem Alkaloid, das in den Blättern

der Kokapflanze enthalten ist.² Im Jahr 1862 begann das deutsche Pharmaunternehmen Merck damit, geringe Mengen Kokain herzustellen und dieses für Forschungszwecke zu vermarkten. Koka- und Kokainprodukte wurden auch zu Inhaltsstoffen von populären Getränken und Tonika wie *Vin Mariani* und vor allem *Coca-Cola*. Infolge der steigenden Nachfrage entwickelte sich Peru zum wichtigsten Produktionsstandort von Kokablättern für den internationalen Markt. Zudem gelang ab den 1880er-Jahren der Aufbau einer exportorientierten Kokainindustrie in Peru, die vor allem deutsche Pharmaunternehmen mit Kokainpaste belieferte. Dabei handelt es sich um ein transportfähiges und hochkonzentriertes Halbfertigprodukt, das einen Alkaloidgehalt von etwa 80 bis 90 % aufweist und für die Herstellung von reinem Kokain (HCl) verwendet wird. Da in den USA bei der Einfuhr von Kokainpaste hohe Zölle von 25 % zu entrichten waren, bevorzugten US-Unternehmen den Import von getrockneten Kokablättern, die zollfrei importiert werden konnten. Aufgrund der stetig wachsenden Nachfrage entwickelte sich Kokain bis zur Jahrhundertwende von einer kuriosen medizinischen Innovation zu einer international gefragten Handelsware.³

Die in der Region Huánoco angesiedelte peruanische Kokainindustrie konnte ab 1890 eine erhebliche Steigerung der jährlichen Exportmenge von Kokainpaste verzeichnen, die im Jahr 1901 mit einer Menge von 10,7 Tonnen ihren Höhepunkt erreichte. Nach 1904 setzte jedoch ein negativer Trend hinsichtlich der Exportmenge ein, der sich in den folgenden Jahrzehnten fortsetzte: So fielen die durchschnittlichen jährlichen Exporte von Kokainpaste in den 1920er-Jahren bereits auf unter 1.000 Kilogramm.⁴ Der starke Rückgang der peruanischen Kokainexporte kann auf holländische und japanische Konkurrenzprojekte, internationale Handelsrestriktionen und dem internationalen Trend zur Regulation und Prohibition von Kokain und anderer Substanzen seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurückgeführt werden. Somit stand ein wachsendes Angebot von Koka- und Kokainprodukten einem verkleinerten legitimen Weltmarkt gegenüber, was sich negativ auf die Preisentwicklung und Absatzmöglichkeiten auswirkte.⁵

Die veränderten geopolitischen Machtverhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg versetzten die USA in die Lage, ihre Vision einer restriktiven Drogenpolitik auf der internationalen Ebene durchzusetzen. Mit der Unterstützung weiterer Nationen wie Frankreich, Schweden, Japan, Brasilien und China gelang die weltweite Institutionalisierung eines Modells zur internationalen Drogenkontrolle, das vor allem durch Bestrafung und Kriminalisierung des illegalen Drogenhandels- und Konsums gekennzeichnet war.⁶ Aufgrund des wirtschaftlichen Bedeutungsverlusts der peruanischen Kokainexporte und um die politischen Beziehungen zu den USA zu stärken, vollzog sich auch in Peru ein Wandel in der nationalen Drogenpolitik. Zwischen 1947 und 1950 wurde die ehemals legale peruanische Kokainindustrie kri-

minalisiert und somit beendet. Infolge von diplomatischem Druck und finanziellen Anreizen vonseiten der USA trat auch Bolivien, das im Gegensatz zu Peru keine Kokainindustrie entwickelt hatte, dem internationalen Drogenkontrollregime bei, das im Rahmen der UN *Single Convention* von 1961 universalisiert wurde.⁷

Die Entstehung und Entwicklung der illegalen amerikanischen Kokainwarenkette

Die Pioniere des amerikanischen Kokainschmuggels, die in den 1940er-Jahren damit begannen, relativ geringe Mengen Kokain aus dem Andenraum nach Nordamerika zu schleusen, konnten ihr Geschäftsmodell auf bereits etablierten Austauschbeziehungen innerhalb des amerikanischen Doppelkontinents aufbauen. Der mindestens bis ins 18. Jahrhundert zurückreichende Schmuggel zwischen Nordamerika und Kuba wurde durch die im Jahr 1920 landesweit in Kraft getretene US-amerikanische Alkoholprohibition intensiviert. Die im Kontext des Alkoholschmuggels entstandenen Kontakte und Austauschbeziehungen konnten im illegalen Handel mit diversen Schmuggelwaren – wie beispielsweise Kokain – genutzt und weiterentwickelt werden. Neben Kuba entwickelte sich auch Chile, vor allem die Hafenstadt Valparaíso, zu einem wichtigen Umschlagplatz im Kontext des amerikanischen Drogenhandels, von wo aus beginnend in den 1920er-Jahren zunächst Opium und ab den 1940er-Jahren vermehrt Kokain aus Peru und Bolivien über Panama und Kuba in die USA geschmuggelt wurden. Dabei nutzten die chilenischen Schmuggler vor allem kommerzielle Flug- und Schifffahrtslinien.⁸

Nach der Kriminalisierung von Kokain in Peru wurde die Region Huánoco und das obere Huallaga-Tal zum Ausgangspunkt für die Entstehung der illegalen Kokainproduktion in den Anden. Dabei konnten die Techniken zur Herstellung von Kokainpaste (*pasta básica de cocaína*, PBC), die im Rahmen der legalen peruanischen Kokainwirtschaft entwickelt wurden, an Produzent*innen in peripheren Regionen Perus und Boliviens transferiert werden. Die Versorgung mit Kokablättern wurde durch eine Vielzahl von *campesinos* in den Anden bereitgestellt. Zudem eröffnete der nun illegale Handel mit Kokain Schmuggler*innen unterschiedlicher Nationalität eine lukrative wirtschaftliche Perspektive. So entstanden seit den 1950er-Jahren die ersten Kokainschmuggelnetzwerke in den Amerikas, die bis in die 1960er-Jahre Tausende Kokaproduzent*innen mit dem nordamerikanischen Absatzmarkt verbanden. Bis in die frühen 1970er-Jahre wurde dieser Handel von kubanischen, vor allem aber chilenischen Schmuggelnetzwerken dominiert, die PBC aus Peru und Bolivien in klandestinen Laboren zu Kokain weiterverarbeiteten und über die Karibik, Mittelamerika und den Pazifik nach Nordamerika schleusten.⁹

Im Kontext des steigenden Konsums von Cannabis und Heroin in den USA erklärte Präsident Richard Nixon im Jahr 1969 den Krieg gegen den illegalen Drogenhandel (*War on Drugs*). Die Maßnahmen zur Bekämpfung der Drogenkriminalität wurden zunächst vor allem auf die Verringerung der illegalen Einfuhren von Cannabis aus Mexiko in die USA konzentriert. Der behördliche Fokus auf die Eindämmung des illegalen Handels mit Cannabis und Opiaten bot Drogenhändler*innen einen Anreiz, ihre Produktlinien entsprechend umzustellen. Der Schmuggel von Kokain erschien als eine lukrative Alternative, da Kokain gegenüber Cannabis ein vorteilhafteres Verhältnis aus Volumen und Verkaufspreis bot, was sowohl höhere Profite ermöglichte und die Risiken des Transports senkte. Der durch den von der US-Regierung unterstützten Militärputsch im Jahr 1973 in Chile an die Macht gekommene Augusto Pinochet initiierte Maßnahmen zur Zerschlagung der chilenischen Kokainschmuggelnetzwerke. Kolumbianische Schmuggler*innen, die bereits als Transporteur*innen im Kokainhandel involviert waren, konnten das Vakuum, das infolge der Zerschlagung der chilenischen Netzwerke entstand, rasch auffüllen und dem Geschäft in den folgenden Jahren zu einer enormen Expansion verhelfen. Die illegalen Kokainexporte aus dem Andenraum wuchsen von etwa vier Tonnen im Jahr 1975 auf bis zu 100 Tonnen im Jahr 1980 und auf bis zu 1.000 Tonnen während der 1980er-Jahre. In diesem Zeitraum bildeten sich rund um die Städte Medellín und Cali zwei große Kokainhandelsnetzwerke, die die illegale Kokainwarenkette bis Mitte der 1990er-Jahre dominierten. Diese Netzwerke schufen eine neue Arbeitsteilung entlang der Kokainwarenkette: Während Koka und PBC nach wie vor von peruanischen und bolivianischen *campesinos* produziert wurden, konnten kolumbianische Organisationen eine weitgehende Kontrolle über die Weiterverarbeitung von PBC zu Kokain, den Export und die Distribution etablieren. Dabei profitierten sie von einer Reihe an günstigen klimatischen, geographischen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen. So konnten sie ihre Erfahrungen im Bereich des Schmuggels und ihre Kontakte zu kolumbianischen Emigrant*innen in den USA nutzen, um erste Distributionsnetzwerke zu schaffen. Ein weiterer entscheidender Faktor war die Korruptionsanfälligkeit und die Schwäche des kolumbianischen Staats hinsichtlich dessen Fähigkeit, die Rechtsstaatlichkeit im gesamten Staatsgebiet durchzusetzen.¹⁰

Die Expansion der kolumbianischen „Kokainkartelle“ führte zu einem Anstieg der Kokainexporte, sinkenden Großhandelspreisen, einer steigenden Anzahl von Konsument*innen und der Steigerung der Gewaltverbrechen entlang der Kokainwarenkette. Dadurch rückte Kokain während der 1980er-Jahre ins Zentrum der Aufmerksamkeit der US-amerikanischen Anti-Drogenpolitik. So entstanden im Kontext des *War on Drugs* Kollaborationen zwischen den Regierungen der USA, Kolumbiens, Perus und Boliviens, um den illegalen Kokainhandel an der Quelle

zu bekämpfen. Dies führte zur Intensivierung von militärischen Maßnahmen zur Bekämpfung des illegalen Drogenhandels in den Amerikas. Zunächst agierte der kolumbianische Staat aufgrund der hohen Korruptionsanfälligkeit des politischen Systems zurückhaltend bezüglich der Bekämpfung des illegalen Drogenhandels. Nach der Ermordung des kolumbianischen Justizministers Rodrigo Lara Bonilla im Jahr 1984, der im selben Jahr in Kooperation mit der *U.S. Drug Enforcement Administration* (DEA) eine umfangreiche Operation gegen den illegalen Kokainhandel unternahm, änderte sich die Haltung der kolumbianischen Regierung, die nun den Kampf gegen die organisierte Kriminalität verstärkte. In Kolumbien führte die Steigerung der staatlichen Repression und das US-kolumbianische Auslieferungsabkommen zu einer Eskalation der Gewalt zwischen dem Staat und gewaltbereiten Drogenhandelsorganisationen, die tausenden Menschen das Leben kostete. Vor allem das von Pablo Escobar kontrollierte „Medellín-Kartell“ bediente sich terroristischer Methoden, um ihr milliardenschweres Geschäftsmodell gegen staatliche Übergriffe zu verteidigen. Dennoch gelang es dem kolumbianischen Staat, mit der Unterstützung von US-Behörden, die beiden dominierenden Kokainhandelsnetzwerke bis zur Mitte der 1990er-Jahre zu zerschlagen. Pablo Escobar selbst wurde 1993 von Spezialeinheiten in Medellín getötet und die Führungspersonen des „Cali-Kartells“ wurden in den folgenden Jahren inhaftiert. Trotz dieser kurzfristigen Erfolge konnte weder die Produktion noch der Schmuggel von Kokain in die USA nachhaltig unterbunden werden. In der kolumbianischen Kokainwirtschaft setzte vielmehr ein Prozess der Dezentralisierung ein, der die oligopolistisch geprägte Struktur der „Kartell-Ära“ ablöste. Bis zum Jahr 2000 veränderte sich auch die Geographie der Kokainwarenkette, die wiederum eine neue Arbeitsteilung hervorbrachte: Durch die Zerstörung von Kokapflanzungen in Bolivien und Peru im Rahmen des *War on Drugs* seit den 1980er-Jahren verlagerte sich der Kokaanbau und die PBC-Produktion zunehmend nach Kolumbien. Auch die wichtigsten Schmuggelrouten verschoben sich infolge verbesserter Überwachung an der US-Golfküste von der Karibik nach Mittelamerika. Dies und die Zerschlagung der ehemals dominierenden Koka-inhandelsnetzwerke aus Medellín und Cali verschaffte mexikanischen Drogenhandelsorganisationen die Gelegenheit, die Kontrolle über den Schmuggel und die Distribution von kolumbianischem Kokain am US-Markt zu übernehmen.¹¹

Die Entwicklung der Koka- und Kokainproduktion in den Anden 1970–2000

Der Koka- und Kokainboom seit den späten 1970er-Jahren koinzidierte mit der lateinamerikanischen Schuldenkrise, die in einem Preisverfall für landwirtschaft-

liche Exporte und, vor allem auch in Bolivien und Peru, zu enormen Inflationsraten und steigenden Staatsschulden führte. Gleichzeitig stieg auch die US-amerikanische Nachfrage nach Kokain, wodurch die Produktion von Kokablättern für marginalisierte *campesinos* in den Anden einen Ausweg aus ihrer wirtschaftlichen Misere darstellte. Dies bewirkte einen beträchtlichen Anstieg der Kokaanbauflächen in den Anden: In Peru stieg sie von 12.000 Hektar im Jahr 1981 auf 60.000 Hektar im Jahr 1986. In Bolivien wuchs die Anbaufläche von etwa 35.000 Hektar in den Jahren 1981 bis 1983 auf 45.000 Hektar in den Jahren 1984 bis 1986. In Kolumbien standen im Jahr 1981 lediglich 2.900 Hektar zum Kokaanbau zur Verfügung, 1985 bereits 20.000. Während der 1980er-Jahre wurde das illegale Kokaingeschäft auch zu einer wichtigen Quelle für ausländische Devisen. Schätzungen zu Folge flossen dadurch im Jahr 1985 zwei Milliarden US-Dollar nach Kolumbien, eineinhalb Milliarden nach Peru und eine Milliarde nach Bolivien.¹²

Bolivien

Während die Produktion von Kokablättern für den legitimen bolivianischen Markt vor allem in den traditionellen Anbaugebieten der Region Yungas stattfand, entwickelte sich seit den 1970er-Jahren die Region Chapare zum wichtigsten Produktionsgebiet von Kokablättern und Kokainpaste für den illegalen Markt. Im Hinterland von Chapare, in Santa Cruz und Beni entstanden auch Labore zur Kokainherstellung. Während die Yungas-Region eine relativ hohe Bevölkerungsdichte aufwies, handelte es sich bei den Regionen Chapare, Beni und Santa Cruz um periphere Gebiete, die dünn besiedelt und kaum erschlossen waren. Infolge der Agrarreform von 1953 wurde die Region Chapare zum staatlich geförderten Kolonisierungsgebiet, in dem kleinbetrieblich organisierte Wanderbäuer*innen verschiedene *cash crops* kultivierten und auch mit dem Anbau von Koka experimentierten. Die klimatischen Bedingungen in Chapare ermöglichten bis zu sechsmal höhere Hektarerträge als im Yungas, allerdings wurden die Kokablätter aufgrund ihres bitteren Geschmacks von den heimischen Konsument*innen abgelehnt. Da die Kokablätter aus Chapare einen höheren Anteil des Alkaloids Kokain aufwiesen, eigneten sie sich jedoch hervorragend zur Herstellung von Kokain. Infolge des Kokainbooms entwickelte sich die Region Chapare somit zum bedeutendsten bolivianischen Kokaanbaugebiet für den illegalen Markt. Diese Entwicklung lässt sich anhand von Migrationsbewegungen nachvollziehen: Im Jahr 1972 lebten 3.500 Kokaproduzent*innen in Chapare, deren Anzahl bis ins Jahr 1987 auf 210.000 anwuchs.¹³ Die bolivianische Wirtschaft war in der Mitte der 1980er-Jahre vor allem durch Hyperinflation und eine hohe Arbeitslosigkeit infolge des Niedergangs der landwirtschaftlichen und

industriellen Güterexporte geprägt. In einem solchen Szenario erschien der Verkauf von Koka gegen US-Dollar äußerst attraktiv. In den frühen 1980er-Jahren konnten Kokaproduzent*innen pro Hektar 5.000 bis 9.000 Dollar lukrieren, während Zitrusfrüchte, die nach Koka die profitabelste Gruppe von *cash crops* darstellten, lediglich 500 Dollar pro Hektar einbrachten. Obwohl die Hektarerträge von Koka nach 1986 infolge eines Überangebots auf etwa 2.500 Dollar sanken, entsprachen sie dennoch dem vierfachen Hektarertrag von legalen Nutzpflanzen wie Orangen oder Avocados. Marcy schätzt, dass die Kokawirtschaft in der Mitte der 1980er-Jahre die wirtschaftliche Existenzgrundlage für nahezu die Hälfte der bolivianischen Bevölkerung darstellte.¹⁴

Peru

Das obere Huallaga-Tal war während der 1980er-Jahre das weltweit führende Produktionsgebiet von Koka und Kokainpaste für den illegalen Markt. Die staatlich gelenkte Erschließung der Region begann in den 1930er-Jahren, als der peruanische Staat die Verbesserung der Infrastruktur vorantrieb, um zur wirtschaftlichen Entwicklung peripherer Agrarregionen beizutragen. Zudem kooperierten die Regierungen Perus und der USA seit 1942 im Aufbau eines landwirtschaftlichen Forschungsprojekts in Tingo María, das nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Rahmen von Trumans technischen Assistenzprogrammen erweitert und fortgeführt wurde. Diese staatlichen Programme zur wirtschaftlichen Entwicklung resultierten in einem Anstieg der Migrationsbewegungen in die Region des oberen Huallaga-Tals. Obwohl Agrarexpert*innen den Anbau von alternativen *cash crops* wie Kaffee, Tee oder Zitrusfrüchten propagierten, blieb Koka die bevorzugte Nutzpflanze der lokalen *campesinos*, da sich diese ökologisch und kommerziell besser für die Region eignete. Wie in Bolivien war auch in Peru ein großer traditioneller Markt für getrocknete Kokablätter vorhanden. Während der 1950er-Jahre wurden insgesamt etwa acht Millionen Tonnen Kokablätter in Peru konsumiert. Aufgrund anhaltender staatlicher Förderungsprogramme und auch aufgrund sozialer Unruhen im zentralen und südlichen Peru stieg die Bevölkerungszahl der Region des oberen Huallaga-Tals bis in die frühen 1970er-Jahre auf 200.000 Menschen an. Allerdings geriet der peruanische Staat infolge steigender Staatsschulden schon bald in eine finanzielle Krise, weshalb die staatlichen Förderungsprogramme eingestellt wurden. In dem daraus resultierenden politischen und ökonomischen Vakuum wandten sich viele kürzlich angekommene Migrant*innen der Koka- und Kokainwirtschaft zu, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.¹⁵ Schätzungen zu Folge wurden im oberen Huallaga-Tal in der Mitte der 1980er-Jahre durch die Produktion von Kokablättern

jährlich Einnahmen von 270 Millionen US-Dollar erwirtschaftet. Wie in Bolivien waren auch in Peru die Hektarerträge von Koka mit bis zu 4.500 Dollar um ein Vielfaches höher als jene von legalen *cash crops*, die im Durchschnitt nur knapp über 600 Dollar pro Hektar einbrachten.¹⁶ Im Jahr 1990 erreichte die flächenmäßige Ausdehnung der Kokaproduktion im Huallaga-Tal mit 120.000 Hektar ihren Höhepunkt. Diese wurde von 60.000 Produzent*innen bewirtschaftet, die aus ihrer Ernte Koka-inpaste herstellten und diese an kolumbianische Schmuggler*innen verkauften.¹⁷

Kolumbien

Im Gegensatz zu Bolivien und Peru, wo der traditionelle Anbau und Konsum von Koka bereits weit verbreitet war, wurde Koka in Kolumbien vor dem Kokainboom nur im Rahmen kleiner indigener Gemeinschaften kultiviert. Die steigende Nachfrage nach Koka und Kokain bot auch in Kolumbien einen Anreiz zur Schaffung und Ausweitung von Kokaanbauflächen, die sich vor allem in peripheren Regionen des Landes wie Caguán im Departamento Caquetá und weiteren Gebieten in den Departamentos Guaviare und Putumayo entwickelten, wo der Staat kaum präsent war.¹⁸

Die schwache staatliche Kontrolle über periphere Regionen Kolumbiens lässt sich historisch auf die Phase der *Violencia* zurückführen. Dabei handelte es sich um einen nicht deklarierten Bürgerkrieg, der gegen Ende der 1940er-Jahre zwischen der Liberalen und der Konservativen Partei ausbrach. Die Eskalation der Gewalt zwischen den beiden Parteien, die im Laufe des gesamten Konflikts bis zu 300.000 Menschen das Leben kostete, veranlasste das Militär im Jahr 1953, die Macht in Kolumbien zu übernehmen. Im Jahr 1958 schlossen die ehemals verfeindeten Parteien das Abkommen der „Nationalen Front“, das bis 1974 aufrecht blieb. Darin wurde vereinbart, dass Liberale und Konservative abwechselnd die Präsidentschaft übernahmen, was einen effektiven Ausschluss alternativer politischer Bewegungen aus dem politischen System Kolumbiens bewirkte. In der Folge entstanden während der 1960er-Jahre mehrere rebellische Guerilla-Bewegungen wie die FARC, die sich in gewaltsame Konkurrenz zum kolumbianischen Staat begaben. Dadurch verlor der Staat in den folgenden Jahrzehnten die (wenn auch teilweise nur formal vorhandene) Kontrolle über zahlreiche periphere Regionen Kolumbiens.¹⁹ *La Violencia* resultierte auch in der massenhaften Vertreibung der ländlichen Bevölkerung und der Konzentration der landwirtschaftlich produktivsten Nutzflächen in den Händen weniger Großgrundbesitzer*innen. Die meisten der bis zu 800.000 Vertriebenen zogen in die Städte, wo sie versuchten, als Lohnarbeiter*innen im wachsenden Industrie- und Sektorservice ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Etwa 100.000 Vertrie-

bene begannen jedoch mit der spontanen Kolonisierung wirtschaftlich unerschlossener Grenzregionen wie Caguán, indem sie das dicht bewaldete Land besetzten und urbar machten, um sich auf Basis von Subsistenzlandwirtschaft eine Lebensgrundlage außerhalb der Reichweite des Staates zu schaffen.²⁰ Die Wirtschaftspolitik der Nationalen Front war während der 1960er-Jahre durch staatlich gelenkte Initiativen zur Einbindung peripherer Regionen in weitere Wirtschaftskreisläufe, vor allem im Bereich der Landwirtschaft, gekennzeichnet. Um die Lebenshaltungskosten der steigenden Anzahl an proletarisierten Arbeiter*innen in den urbanen Zentren niedrig zu halten, wurde eine Expansion des landwirtschaftlichen Sektors angestrebt. Dabei begünstigte das nationale Entwicklungsmodell primär die Interessen urbaner und ruraler Kapitalist*innen und Großgrundbesitzer*innen gegenüber den Interessen der ländlichen Bevölkerung und vertriebener Kleinbäuer*innen. Im Rahmen von INCORA (*Colombian Institute for Agrarian Reform*) und des *Caquetá Colonization Projects*, das vom *U.S. State Department* und der Weltbank finanziert wurde, wurden offizielle Landtitel und Kredite an große Viehhalter*innen vergeben. Diese schufen mit der *Fedegán (Colombian Cattle Ranchers Federation)* eine mächtige Lobbyorganisation, um ihre Interessen durchzusetzen und sich große Landflächen anzueignen. Da die Viehwirtschaft vor allem landintensiv ist, stellte die legale Vertreibung von Kleinbäuer*innen infolge der Formalisierung von Eigentumsrechten eine perfide ökonomische Strategie dar. Anstatt Arbeiter*innen für die Kultivierung unerschlossener Landflächen zu entlohnen, wurden die kolonisierenden Kleinbäuer*innen gewaltsam vertrieben, nachdem diese das Land wirtschaftlich nutzbar gemacht hatten.²¹ Die Einbindung jener Regionen in die Fleischwarenketten, die mit der gewaltsamen Repression der ländlichen Bevölkerung durch den Staat und der landwirtschaftlichen Elite einherging, führte so zur politischen Radikalisierung der vertriebenen Kleinbäuer*innen. Guerilla-Bewegungen, wie die FARC, wurden so zu Verbündeten der ländlichen Bevölkerung in ihrem Kampf gegen staatliche und kapitalistische Repressionen. Der in den 1970er-Jahren einsetzende Koka- und Kokainboom eröffnete Kleinbäuer*innen in den landwirtschaftlichen Grenzregionen eine lukrative Einnahmequelle und so begannen sie Koka neben anderen Nutzpflanzen anzubauen. Dadurch entstand eine Allianz zwischen Kokaproduzent*innen und der FARC, die die Produktion besteuerte, Mindestpreise und Löhne festsetzte und die Produzent*innen beschützte. Die Steuereinnahmen aus der Kokaproduktion ermöglichten es der FARC, die Expansion der Viehwirtschaft militärisch zurückzudrängen und im Laufe der 1980er-Jahre die Kontrolle über weite periphere Regionen zu erlangen. So wurden diese von der Fleischwarenketten entkoppelt und in die Kokainwarenketten eingegliedert.²²

Die Ausweitung der Kokaanbauflächen in Kolumbien kann sowohl auf die Initiative der ländlichen Bevölkerung, als auch auf jene von Drogenhändler*innen

zurückgeführt werden, die den Anbau in vielen peripheren Regionen vorantrieben. Sie stellten Kokastecklinge und die entsprechende Vorfinanzierung zur Verfügung und ermöglichten Kleinbäuer*innen die Umstellung ihrer Produktion auf Koka und Kokainpaste. Zudem gewährleisteten Drogenhandelsorganisationen die Einbindung der kleinbäuerlichen Produktion in die Kokainwarenkette, indem sie die bäuerlichen Kokaprodukte direkt am Produktionsstandort abholten und bar bezahlten.²³ Außerdem investierten kolumbianische Drogenhändler*innen große Teile ihrer Profite in Immobilien, urbane Unternehmen und vor allem in Landflächen, wodurch sie selbst zur Klasse der Großgrundbesitzer*innen aufstiegen. Dadurch hatten sie bis zum Jahr 1992 eine Fläche von 13 Millionen Hektar an exzellenten landwirtschaftlichen Nutzflächen akkumuliert.²⁴

Die geographische Verlagerung der Koka- und Kokainproduktion

Im Laufe der 1990er-Jahre verlagerte sich die Produktion von Koka zunehmend nach Kolumbien. Diese Entwicklung kann auf die militärische Bekämpfung der Kokaproduktion in Bolivien und Peru seit den 1980er-Jahren zurückgeführt werden.

In Peru wurden seit 1985 in Kooperation mit den USA mehrere Militäroperationen unter dem Namen *Condor* durchgeführt, die die Zerstörung von klandestinen Produktionsstätten, Flugzeug-Landebahnen und weiterer für die Kokainwarenkette relevanter Infrastruktur zum Ziel hatten. So konnten im Jahr 1985 44 Labore, 40 Landebahnen und 725 Tonnen Koka zerstört werden. Die nachfolgenden Operationen in den Jahren 1986 und 1987 waren jedoch weitaus weniger erfolgreich und die zerstörten Produktionsstandorte konnten schnell wiederaufgebaut werden.²⁵ Im Jahr 1986 wurde in Bolivien die Operation *Blast Furnace* durchgeführt, die ebenfalls die Zerstörung von Produktionsstätten zum Ziel hatte. Im Rahmen dieser Operation wurden erstmals US-Streitkräfte zur militärischen Bekämpfung des illegalen Drogenhandels in ein anderes Land entsandt, was zu einem massiven Widerstand der lokalen Bevölkerung führte und die Operation letztendlich scheitern ließ.²⁶ Während die genannten Militäroperationen lediglich kurzfristige Unterbrechungen der Produktion bewirkten, erwies sich die gewaltsame Störung der „Luftbrücke“, über die Kokainpaste per Kleinflugzeug von Bolivien und Peru nach Kolumbien transportiert wurde, als wesentlich effektiver.²⁷ Die militärische Repression der Kokaproduktion in Bolivien und Peru stellte für kolumbianische Drogenhandelsorganisationen somit einen starken Anreiz zur Ausweitung der Kokaanbauflächen in Kolumbien dar.

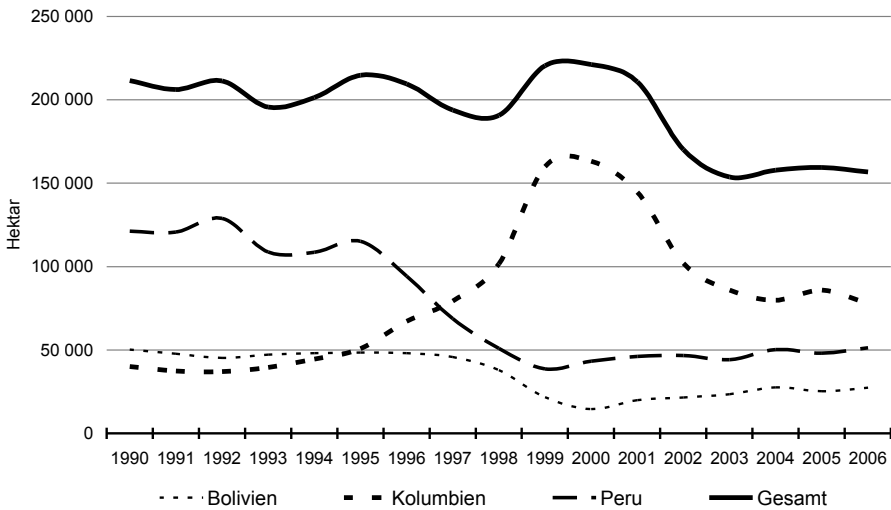


Abbildung 1: Kokaanbauflächen in Hektar: Bolivien, Peru und Kolumbien, 1990–2006
 Quelle: UNODC, World Drug Report, 2007, 64.

Abbildung 1 gewährt einen Einblick in die quantitative Entwicklung der Kokaanbauflächen in Bolivien, Peru und Kolumbien zwischen 1990 und 2006, aus der bis zum Jahr 2000 eine klare räumliche Verlagerung nach Kolumbien zu konstatieren ist. Im Jahr 1990 betrug die Kokaanbauflächen in Bolivien 50.300 Hektar, in Peru 121.300 Hektar und in Kolumbien 40.100 Hektar. Aus der gesamten Anbaufläche von 211.700 Hektar ergab sich eine potenzielle Produktionsmenge von 774 Tonnen Kokain. Bis zum Jahr 2000 wurde die Anbaufläche in Bolivien auf 14.600 Hektar und in Peru auf 43.400 reduziert, während sie in Kolumbien auf 163.300 Hektar anwuchs. Im Jahr 2000 erreichte die flächenmäßige Ausdehnung der Kokaanbaugebiete mit insgesamt 221.300 Hektar ihren Höhepunkt, was einer potenziellen Produktionsmenge von 879 Tonnen Kokain entsprach. Bis zum Jahr 2006 wurde die Kokaanbaufläche in Kolumbien auf 78.000 Hektar deutlich verringert. Hingegen waren in Bolivien mit 27.500 Hektar und in Peru mit 51.400 Hektar wiederum Anstiege zu verzeichnen. Aus der gesamten Anbaufläche von 156.900 Hektar ergab sich eine potenzielle Produktionsmenge von 984 Tonnen Kokain.²⁸

Obwohl die gesamte Anbaufläche, besonders jene in Kolumbien, zwischen dem Jahr 2000 und 2006 infolge von erfolgreichen Programmen zur militärischen Zerstörung von Kokaplantagen im Zuge des im Jahr 1999 initiierten *Plan Colombia* deutlich verringert werden konnte, wurden diese Verluste durch die Verbesserung der Methoden im Bereich des Kokaanbaus und der Kokainherstellung kompensiert.

Daher war die potenzielle Produktionsmenge von Kokain im Jahr 2006 höher als im Jahr 2000, obwohl die Anbauflächen verringert wurden.²⁹

Die Auswirkungen der Illegalität auf die Eigenschaften der Kokainwarenkette

Die Prohibition bestimmter Substanzen ist, sofern eine entsprechende Nachfrage vorhanden ist, die Grundbedingung für die Entstehung und weitere Entwicklung illegaler Drogenökonomien. Zudem kann der Konsum von illegalen Drogen wie Kokain, wie auch der Konsum von legalen Drogen wie Alkohol oder Nikotin, bei Konsument*innen zu Abhängigkeiten und Suchtproblematiken führen, die wiederum die Nachfrage nach jenen Substanzen reproduzieren und verstärken.

Allgemein betrachtet können Ähnlichkeiten zwischen der Kokainwarenkette und legalen, landwirtschaftlich basierten Warenketten festgestellt werden. Kokablätter werden von einer großen Anzahl an Produzent*innen hergestellt. Entlang des Produktionsprozesses von Kokain wird die Anzahl der teilnehmenden Akteur*innen geringer, was zur Herausbildung oligopolistischer Strukturen beiträgt. Auf der Großhandelsebene für konsumfertiges Kokain gibt es wenige Anbieter*innen, während deren Anzahl entlang der Distributionskanäle auf den Konsummärkten ansteigt, bis auf der Ebene des Einzelhandels viele Anbieter*innen vorzufinden sind, wodurch der Markt zunehmend kompetitiv wird. Allerdings ergeben sich aus dem illegalen Status von Kokain für die Kokainwarenkette markante Unterschiede im Vergleich zu legalen Warenketten. Dies betrifft unter anderem die Wertschöpfung, Regulationsmechanismen, Organisationsformen und die Methoden und Strategien der beteiligten Akteur*innen sowie die Operationen entlang der Kokainwarenkette. Da die Illegalität die weitest gehende Geheimhaltung der mit dem Kokainschmuggel in Verbindung stehenden Aktivitäten erfordert, werden der Informationsaustausch und somit die verfügbaren Marktinformationen auf ein notwendiges Minimum reduziert. Zudem erhöht der illegale Status von Kokain die Transaktionskosten entlang der Warenkette, da beispielsweise mehr Zeit benötigt wird, um vertrauenswürdige Mitarbeiter*innen und Geschäftspartner*innen zu finden und Transaktionen akribisch vorbereitet werden müssen. Der durch die Illegalität bedingte Mangel einer legitimen übergeordneten Schiedsinstanz zur Schlichtung etwaiger Konflikte beförderte die Entstehung gewaltsamer Regulationsmechanismen, um die Einhaltung von Verträgen zwischen kriminellen Unternehmer*innen zu forcieren. Im Kontext der illegalen Kokainwirtschaft stellt das Mittel der Gewalt eine wichtige Ressource

zum Schutz des eigenen Marktanteils, den damit verbundenen kriminellen Operationen und illegitimer Vermögenswerte sowie als Methode zur Durchsetzung der eigenen Interessen gegenüber der kriminellen Konkurrenz und zum Schutz gegen die Strafverfolgung durch den Staat dar.³⁰ Allerdings verursacht die Aufrechterhaltung der kriminellen Sicherheitsapparate Kosten und die tatsächliche Anwendung physischer Gewalt erhöht die Sichtbarkeit krimineller Unternehmungen, wodurch ein Widerspruch zur notwendigen Geheimhaltung entsteht.

Wertschöpfung

Die Wertsteigerung entlang der Kokainwarenkette ergibt sich, unter der Voraussetzung einer entsprechenden Nachfrage, vor allem durch den illegalen Status von Kokain und der Bereitschaft und Fähigkeit von Drogenhändler*innen, sich den Risiken der Strafverfolgung auszusetzen und diese zu überwinden: „The value of cocaine increases rapidly in a way proportionally related to the risks and degree of monopoly at each stage of production and marketing, not to factor opportunity costs.”³¹ Würde die Kokainwarenkette jedoch unter der Bedingung eines freien und legalen Marktes operieren, so würde dies in wesentlich geringeren Preisen und Profiten resultieren: „[...] if the cocaine market were free and legal, the retail price of cocaine in the United States would be determined by factor costs, and could be one twenty-fifth of the 1990 street price.”³²

Ein Vergleich der Großhandelspreise von Kokain in Kolumbien und den USA ermöglicht es, den Zusammenhang zwischen der Wertsteigerung von Kokain und den Risiken, die mit dem Schmuggel verbunden sind, aufzuzeigen. Er beträgt in Kolumbien lediglich 10 bis 20 % des Großhandelspreises in den USA. Die Differenz spiegelt somit die hohen Risiken wider, die sich aus dem Schmuggel von Kokain in die USA ergeben. Aus der Perspektive kolumbianischer Drogenhändler*innen besteht also ein starker wirtschaftlicher Anreiz, sich den Risiken der Strafverfolgung auszusetzen und diese zu überwinden, um in weiterer Folge von der hohen Differenz der Großhandelspreise zu profitieren.³³ Somit sichert der illegale Status von Kokain die hohe Wertsteigerung entlang der Warenkette. Bezüglich der Wertschöpfung der Kokainwarenkette weisen Wilson und Zambrano darauf hin, dass der Großteil der Profite (87 % im Jahr 1990) in den Konsumländern realisiert wird.³⁴ Allerdings können die Preise und Profitmargen entlang der Kokainwarenkette je nach zeitlich-räumlicher Konstellation signifikante Schwankungen aufweisen.

Organisationsformen: Kartell versus Drogenhandelsnetzwerk

Die Expansion der illegalen Kokainwirtschaft seit Mitte der 1970er-Jahre wurde vor allem durch Export-Kooperationen zwischen verschiedenen kriminellen Organisationen ermöglicht. Eine wichtige Innovation stellte in diesem Zusammenhang die Schaffung eines Versicherungsmechanismus im Transport dar: Organisationen, die dazu in der Lage waren, großangelegte Schmuggeloperationen zu planen und durchzuführen, führten gegen Gebühr auch den Export für kleinere, nominell unabhängige Organisationen durch und ersetzten etwaige Verluste zum Einkaufspreis in Kolumbien. Dadurch konnten die Ressourcen verschiedener Organisationen gebündelt und die Risiken der einzelnen Beteiligten reduziert werden.³⁵ Aufgrund dieser und ähnlicher Kollaborationsformen zwischen Kokainexporteuren hat sich vor allem im räumlichen Kontext Lateinamerikas der Begriff „Kokainkartell“ zur Beschreibung ihrer Organisationsform etabliert. Diese Begrifflichkeit wird jedoch von mehreren Autor*innen, wie beispielsweise Thoumi, Lessmann und Kenney, kritisiert, da der Begriff „Kartell“ ein falsches Bild von der Organisationsform der Kokainwarenkette vermittelt und im Widerspruch zu tatsächlichen Entwicklungen steht.

Der illegale Status der Kokainwarenkette verhindert die Formierung eines funktionsfähigen Kartells. Aus der Illegalität ergibt sich die Notwendigkeit zu risikominimierenden Strategien, die wiederum in der Herausbildung loser Organisationsstrukturen resultieren, innerhalb derer es nicht möglich ist, sämtliche Operationen entlang der Kokainwarenkette zur Gänze zu planen und zu kontrollieren. Daher sind die Geschäftsbeziehungen zwischen den verschiedenen Akteur*innen einem stetigen Prozess der Anpassung unterworfen.³⁶ Betrachtet man die Entwicklung der Exportmenge und der Großhandelspreise von Kokain während der 1980er-Jahre, so wird eine klare Tendenz zu steigenden Exportmengen und sinkenden Großhandelspreisen offenbar.³⁷ Ein funktionierendes Kartell wäre jedoch dazu in der Lage, die Produktions- und Exportmenge zu kontrollieren und somit die Preisentwicklung zu beeinflussen. Der Preisverfall deutet somit auf einen erhöhten Wettbewerb während der 1980er-Jahre hin, was gegen den Kartell-Begriff spricht.³⁸ Die Kokainwarenkette wird vielmehr durch die Gesamtheit mehrerer Drogenhandelsnetzwerke zusammengehalten, innerhalb derer eine Vielzahl an kriminellen Organisationen miteinander interagieren. Die Geschäftsbeziehungen der beteiligten Akteur*innen sind dabei sowohl von Wettbewerb als auch von gelegentlichen Assoziationen und Kooperationen geprägt. Im Kontext des Kokainschmuggels führte dies zur Entstehung von informellen Export-Syndikaten, die im Gegensatz zu monolithischen Kartellen nicht dazu in der Lage sind, die gesamte Warenkette zu monopolisieren. Rund um die Kokainwarenkette bildete sich vielmehr eine widerstandsfähige Struktur heraus, die flexible und anpassungsfähige Austauschnetzwerke hervorbrachte.³⁹

Weiters kann zwischen zwei Typen von Netzwerken, den sogenannten *wheel-* und *chain-networks*, unterschieden werden. Im Zentrum eines *wheel-networks* befindet sich eine Kerngruppe, die die Operationen entlang der Kokainwarenkette von der Akquise von Kokainpaste bis zur Distribution von Kokain auf der Großhandelsebene koordiniert. Dafür nimmt sie die Dienstleistungen von mehreren spezialisierten Gruppen oder Organisationen in Anspruch, die jeweils spezifische Aufgaben durchführen. Zudem agieren beispielsweise mehrere Produktions-, Transport- und Distributionsgruppen innerhalb eines *wheel-networks*, um das Funktionieren des gesamten Netzwerks zu gewährleisten, falls eine Gruppe infolge erfolgreicher Bemühungen der Strafverfolgungsbehörden ausfällt. Kerngruppen werden von erfahrenen Schmuggler*innen geleitet, die über das nötige Kapital, Kontakte, Know-How und die Ressourcen verfügen, um großangelegte Schmuggeloperationen zu planen und durchzuführen. Zu ihren Aufgaben zählen die Koordination der Transaktionen zwischen den beteiligten Akteur*innen, die Bereitstellung der dafür benötigten Ressourcen, die Gewährleistung von Sicherheit und Konfliktlösung, das Korumpieren von Strafverfolgungsbehörden, Politiker*innen und Militärs, die Finanzierung großer Schmuggeloperationen und das Sammeln von Informationen über die Aktivitäten von Strafverfolgungsbehörden und der kriminellen Konkurrenz. Um sich von der direkten Beteiligung an kriminellen Aktivitäten abzuschirmen, nehmen die Anführer*innen der Kerngruppe die Dienste von Vermittler*innen sowie von Geldwäschespezialist*innen in Anspruch.⁴⁰ *Chain-networks* beinhalten im Gegensatz zu *wheel networks* keine Kerngruppe, die die gesamte Schmuggeloperation koordiniert. Innerhalb von *chain-networks* interagieren viele unabhängige Gruppen und Organisationen direkt, also ohne die Mediation einer Kerngruppe, miteinander und führen jeweils spezifische Aufgaben aus. Die Operationen entlang der Kokainwarenkette im Rahmen dieser Netzwerke erfolgt in einer Serie von Transaktionen von einer Organisation zur nächsten. *Chain-networks* sind daher dezentralisiert und selbstorganisierend. Da sie keine Kerngruppe enthalten, fehlen hier jedoch die Mechanismen zur Konfliktregulierung und Risikoaufteilung, die im Rahmen von *wheel networks* bereitgestellt werden.⁴¹

Die illegale Kokainwarenkette

Betrachtet man die illegale Kokainwirtschaft als Prozess, der mit der Kultivierung von Koka beginnt und mit dem Konsum von Kokain endet, kann diese als eine transnationale Warenkette dargestellt werden, deren wesentliche Kettenglieder in Abbildung 2 in schematischer Form gezeigt werden. Die Kokainwarenkette wird dabei vor allem durch Geldwäsche, also der Transformation illegaler Einkünfte in

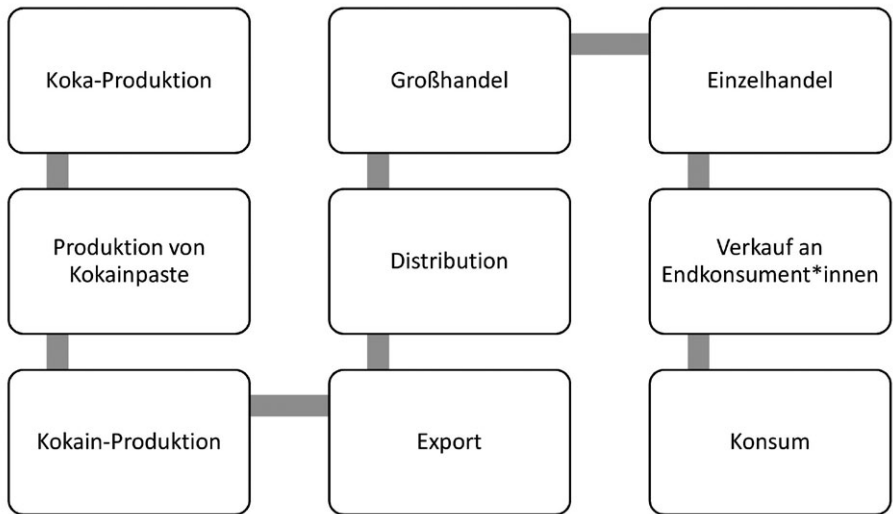


Abbildung 2: Kokainwarenkette
Quelle: Entwurf des Autors.

legitime Vermögenswerte, zusammengehalten, wodurch Verbindungen zwischen legalen und illegalen Wirtschaftskreisläufen entstehen, die das Funktionieren der Kokainwirtschaft ermöglichen.⁴² Neben Geldwäsche stellen auch Gewalt und Korruption wesentliche Operationen entlang der Warenkette dar, die zu ihrer Aufrechterhaltung beitragen.

Der Produktionsprozess von Kokain

Der Prozess der Kokainproduktion beginnt mit der Kultivierung von Kokablättern, die im hier betrachteten Zeitraum (1970–2000) vor allem in peripheren Regionen der Andenstaaten Bolivien, Peru und Kolumbien stattfand. Von den über 200 Spezies der Gattung *Erythroxylum* ist die Variante *Erythroxylum coca var. coca* (ECVC) am weitesten verbreitet. Diese weist einen durchschnittlichen Alkaloidgehalt von 0,8 % der Masse der getrockneten Blätter auf und ist dazu in der Lage, sich an verschiedene klimatische Bedingungen und Böden anzupassen. Die Pflanze kann eine Lebensdauer von bis zu 50 Jahren erreichen und ihre Blätter können etwa viermal im Jahr geerntet werden, wodurch sie für ihre Produzent*innen eine kontinuierliche Einnahmequelle darstellt. Kokablätter werden manuell geerntet und danach in der Sonne getrocknet. Sie müssen idealerweise unter kühlen und trockenen Bedingungen gelagert werden, um der Fermentation vorzubeugen. Die getrockneten Kokablätter sind der wichtigste Rohstoff zur Herstellung von Kokainpaste (PBC). Dieser

Arbeitsschritt könnte theoretisch sowohl am Produktionsstandort der Kokablätter als auch an einem weit entfernten Standort durchgeführt werden. In der Praxis wird PBC jedoch hauptsächlich in der unmittelbaren Nähe der Kokaanbaugebiete hergestellt, da die Qualität der Blätter von optimalen Lagerbedingungen abhängt und weil lange Transportwege aufgrund der hohen Volumina von Kokablättern gegenüber der konzentrierten PBC wesentlich teurer und umständlicher wären. Zur Herstellung von PBC werden die getrockneten Kokablätter zerkleinert und in einem Behälter mit Wasser, Benzin oder Kerosin und Schwefelsäure vermischt. Die Mischung wird nach etwa zwölf Stunden gepresst, gefiltert und getrocknet. Die fertige Kokainpaste weist einen Alkaloidgehalt von bis zu 80 % auf und kann leicht transportiert werden. Nun kann die Kokainpaste in Kokainbase (*pasta básica lavada*, PBL) umgewandelt werden. Hierbei werden Unreinheiten aus der Kokainpaste entfernt, um im konsumfertigen Produkt Kokain (HCl) einen optimalen Reinheitsgrad zu erreichen. Bei diesem Arbeitsschritt werden neben diversen Chemikalien und Filtern auch Elektrizität und Equipment zur Trocknung benötigt. Beim finalen Arbeitsschritt wird die gereinigte Kokainpaste zu Kokain (HCl) weiterverarbeitet. Die Kokainproduktion ist im Vergleich zur Produktion von PBC bzw. PBL kapitalintensiver, da sie mehr Equipment, Energie und chemisches Fachwissen erfordert. Daher findet diese im Rahmen von professionell geführten Laboren statt, die von verschiedenen Drogenhandelsorganisationen kontrolliert werden. Während die Chemikalien, die zur Herstellung und Reinigung von Kokainpaste erforderlich sind, in den Produktionsländern leicht verfügbar sind, müssen Chemikalien wie Äther, Aceton und Methanol, die zur Kokainherstellung verwendet werden, beispielsweise aus Nordamerika oder Europa importiert werden. Die Menge der Kokablätter, die zur Kokainherstellung benötigt wird, ist von deren Alkaloidgehalt und der Effektivität der Produktionsverfahren abhängig: 300 bis 500 Kilogramm Kokablätter können ca. 2,5 Kilogramm PBC ergeben, die zu ca. 1 Kilogramm Kokain (HCl) umgewandelt werden kann.⁴³

Die Arbeitsteilung entlang der Kokainwarenkette im Rahmen von Drogenhandelsnetzwerken

Entlang der Kokainwarenkette sind verschiedene kriminelle Organisationen und Gruppierungen involviert, die im Rahmen von Drogenhandelsnetzwerken miteinander interagieren. Diese Netzwerke verbinden Produzent*innen von Kokainpaste mit Kokainproduzent*innen, Exporteur*innen sowie Distributionsgruppen, Großhändler*innen und Einzelhändler*innen auf den Konsummärkten. Kenney beschreibt die Beziehungen der Akteur*innen innerhalb illegaler Drogenökonomien wie folgt:

„Traffickers coordinate commercial transactions through transnational commodity networks that produce, transport, and distribute cocaine, heroin, and other illegal drugs. Each trafficking group represents a node within a larger intergroup network that connects with other nodes through common objectives, shared experiences, and communication. Tasks among different groups vary, according to their function in the larger network, which is often spread out in numerous countries.“⁴⁴

Die wesentliche Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen Akteur*innen entlang der Kokainwarenkette stellt sich wie folgt dar: Gruppen, die auf die Akquise von Kokainpaste spezialisiert sind, erwerben diese entweder direkt von den Produzent*innen oder über eine*n Vermittler*in aus Bolivien, Peru und Kolumbien und wickeln den Transport zu Kokainlaboren ab, die sich zum Großteil in Kolumbien befinden. Nach der Weiterverarbeitung zu Kokain (HCl) führen Exporteur*innen den Schmuggel zu internationalen Umschlagplätzen der Karibik und Mittelamerikas durch, von wo aus spezialisierte Transporteur*innen die Ware auf die wichtigsten Konsummärkte Nordamerikas und Europas bringen. Innerhalb der Konsummärkte übernehmen Distributionsgruppen die Schmuggelware und verteilen diese an Großhändler*innen, die das Kokain wiederum an Einzelhändler*innen weiterverkaufen. Geldwäschespezialist*innen erhalten die illegalen Einkünfte und transformieren diese beispielsweise über das internationale Bankwesen in legitime Vermögenswerte.⁴⁵

Die Rolle der USA als primärer Konsummarkt

Die USA sind der weltweit größte Konsummarkt für Kokain. Darüber hinaus versorgen US-Unternehmen die Akteur*innen entlang der Kokainwarenkette mit Ressourcen, die sie zur Durchführung ihrer Operationen benötigen. Dazu zählen unter anderem Flugzeuge, Navigationsequipment, Waffen und vor allem kritische Chemikalien wie Äther oder Aceton, die in der Kokainherstellung verwendet werden.⁴⁶ Da der klandestine Import und Export diverser Schmuggelwaren eine Kernkompetenz transnational agierender Drogenhandelsorganisationen darstellt, sind sie dazu in der Lage, bestehende Austauschnetzwerke zur Einfuhr von Ressourcen zu nutzen, die in den Produktionsländern nicht verfügbar sind.⁴⁷

Außerdem schufen die wichtigsten Konsumländer, allen voran die USA, mit der Prohibition von Kokain ein repressives Umfeld der Strafverfolgung, das zu einem stetigen Anpassungsprozess der Kokainwarenkette führt:

„Ironically, increased law enforcement pressure has been a boon to some smugglers. By compelling resolute traffickers to develop new transportation routes, shipping methods, distribution practices, and money-laundering schemes, law enforcers have encouraged their adversaries to diversify their repertoires and tap the knowledge and experience of professional outsiders, including lawyers and financial advisers. And by forcing smugglers to search the region for fresh transshipment points, front companies, import-export arrangements, and financial havens, law enforcers have encouraged their adversaries to create transnational communities of practice with criminals from other countries, [...]”⁴⁸

Im Zuge dieses stetigen Anpassungsprozesses werden dysfunktionale Methoden und Akteur*innen ausgemustert und ein Anreiz geschaffen, bestehende Geschäftspraktiken und Methoden zu verbessern, um die Strafverfolgung zu überwinden.

Schlussfolgerungen

Nach der Kriminalisierung der peruanischen Kokainindustrie entwickelte sich der illegale Handel mit Kokain im Zeitraum zwischen 1950 und 1970 von einer zunächst relativ unbedeutenden Schmuggeltätigkeit zu einer lukrativen Wachstumsbranche. Die daraus entstandene illegale Kokainwarenkette verband Koka- und Kokainproduzent*innen im Andenraum mit Schmuggler*innen unterschiedlicher Nationalität sowie mit Konsument*innen auf den primären Konsummärkten Nordamerikas und Europas. Nach Richard Nixons Kriegserklärung gegen den illegalen Drogenhandel, die zunächst vor allem auf die Repression von Cannabis abzielte, begannen amerikanische Drogenhändler*innen damit, ihre Produktlinien auf Kokain umzustellen. Die Zerschlagung der bis in die frühen 1970er-Jahre dominierenden chilenischen Schmuggelnetzwerke durch das Pinochet-Regime verschaffte kolumbianischen Schmuggler*innen die Gelegenheit, das Geschäft zu übernehmen. Ihnen gelang es, eine weitreichende Kontrolle in der Herstellung, dem Export und der Distribution von Kokain auf der Großhandelsebene zu etablieren, wodurch sie der Kokainwarenkette zu einer enormen und nie dagewesenen Expansion verhalfen. Nachdem die dominierenden Kokainhandelsnetzwerke aus Medellín und Cali während der 1990er-Jahre zerschlagen wurden, übernahmen mexikanische Drogenhandelsorganisationen bis zum Jahr 2000 die Kontrolle über den Schmuggel von kolumbianischem Kokain auf dem US-amerikanischen Markt. Repressive Anti-Drogenmaßnahmen im Rahmen des von der USA angeführten *War on Drugs* führten lediglich zur geographischen Verlagerung der Koka- und Kokainproduktion sowie zur organisatorischen Weiterentwicklung der Kokainwarenkette.

Veränderungen bezüglich der Geographie und der Produktionsmenge der Koka- und Kokainwirtschaft im Andenraum können sowohl auf die steigende Nachfrage infolge des Kokainbooms als auch auf globale und nationale wirtschaftliche Rahmenbedingungen sowie auf spezifische regionale Entwicklungen zurückgeführt werden. Die lateinamerikanische Schuldenkrise, die vor allem in Bolivien und Peru wirtschaftlich desaströse Konsequenzen nach sich zog, koinzidierte mit dem Koka-boom, wodurch die Produktion von Koka und Kokainpaste für marginalisierte *campesinos* in peripheren Regionen wie Chapare in Bolivien und dem Huallaga-Tal in Peru ökonomisch sehr attraktiv wurde. Auch in Kolumbien bot die steigende Nachfrage einen Anreiz zur Steigerung der Kokaanbaufläche, die sich ähnlich wie in Bolivien und Peru in peripheren Regionen entwickelte, wo der Staat kaum präsent war. Die schwache staatliche Kontrolle über weitreichende periphere Regionen Kolumbiens ermöglichte es vertriebenen Kleinbäuer*innen, Drogenhändler*innen und Guerillabewegungen, die Anbauflächen von Koka vor allem während der 1990er-Jahre massiv auszuweiten.

Wie gezeigt wurde, zieht der illegale Status von Kokain vielfältige Auswirkungen für die Kokainwarenkette nach sich, die sie von legalen, landwirtschaftlich basierten Warenketten unterscheidet. Die Wertschöpfung und die hohen Profite ergeben sich vor allem aus der Fähigkeit, die Risiken der Strafverfolgung zu umgehen sowie aus dem Grad der Monopolisierung und der geographischen Lage der jeweiligen Operationen entlang der Warenkette. Da der Großteil der Umsätze in den Konsumländern realisiert wird, spiegelt die Kokainwarenkette das ungleiche Verhältnis von Zentren und Peripherien in der Weltwirtschaft wider. Die Illegalität bedingte auch die Entstehung von gewaltsamen Regulationsmechanismen zur Lösung von Konflikten unter den Teilnehmer*innen entlang der Kokainwarenkette, da diese im Gegensatz zu legalen Unternehmer*innen nicht die Möglichkeit haben, etwa die Einhaltung von Verträgen vor Gericht einzuklagen. Aus der Illegalität entstanden rund um die Kokainwarenkette netzwerkartige Organisationsformen, innerhalb derer eine Vielzahl an spezialisierten kriminellen Organisationen miteinander interagieren. Zudem resultiert das repressive Umfeld der Strafverfolgung in einem ständigen Anpassungsprozess hinsichtlich der Geographie, der Methoden und der Organisationsform der Kokainwarenkette.

Aus der Untersuchung der Kokainwarenkette werden Verbindungen zwischen legalen und illegalen Wirtschaftskreisläufen deutlich, die sich aus dem Bereich der Geldwäsche, den Re-Investitionen der Profite von Drogenhändler*innen und den für die Operationen entlang der Warenkette relevanten *inputs* ergeben. Die Kokainwarenkette ist daher in weitere wirtschaftliche Zusammenhänge eingebettet, die ihr Funktionieren ermöglichen.

Anmerkungen

- 1 Jennifer Bair, *Globaler Kapitalismus und Güterketten. Rückblick und Ausblick*, in: Karin Fischer/Christian Reiner/Cornelia Staritz (Hg.), *Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung*, Wien 2010, 37–39.
- 2 David T. Courtwright, *Forces of Habit. Drugs and the Making of the Modern World*, Cambridge/London 2002, 46; Paul Gootenberg, *Andean Cocaine. The Making of a Global Drug*, Chapel Hill 2008, 16–17, 22.
- 3 Paul Gootenberg, *Cocaine in Chains: The Rise and Demise of a Global Commodity, 1860–1950*, in: Steven Topik/Carlos Marichal/Frank Zephyr (Hg.), *From Silver to Cocaine. Latin American Commodity Chains and the Building of the World Economy, 1500–2000*, Durham/London 2006, 325–327; Gootenberg, *Cocaine*, 2008, 55f; Courtwright, *Forces*, 2002, 47–49.
- 4 Gootenberg, *Cocaine*, 2006, 338; vgl. auch David F. Musto, *International Traffic in Coca Through the Early 20th Century*, in: *Drug and Alcohol Dependence* 49 (1998), 145–156.
- 5 Paul Gootenberg, *Reluctance or Resistance? Constructing Cocaine (Prohibitions) in Peru, 1910–1950*, in: ders. (Hg.), *Cocaine. Global Histories*, London/New York, 1999, 50–51.
- 6 Julia Buxton, *The Political Economy of Narcotics: Production, Consumption and Global Markets*, Black Point 2006, 51, 60.
- 7 Gootenberg, *Cocaine*, 2008, 207, 231–234, 239, 283–284.
- 8 Eduardo Sáenz Rovner, *The Cuban Connection: Drug Trafficking, Smuggling, and Gambling in Cuba from the 1920s to the Revolution*, Chapel Hill 2008, 17–29, 95–101.
- 9 Gootenberg, *Cocaine*, 2008, 245, 247–248, 258, 261, 264, 276, 287.
- 10 Paul Gootenberg, *Cocaine's Long March North: 1900–2010*, in: *Latin American Politics and Society*, 54/1 (2012), 160, 165–166; Gootenberg, *Cocaine*, 2008, 301–308; Francisco E. Thoumi, *Why the Illegal Psychoactive Drugs Industry Grew in Colombia*, in: Bruce M. Bagley/William O. Walker (Hg.), *Drug Trafficking in the Americas*, Miami, 1996, 78–80; Richard Davenport-Hines, *The Pursuit of Oblivion. A Global History of Narcotics*, New York/London 2004, 433.
- 11 Gootenberg, *Cocaine's Long March* (2012), 166–170; María Clemencia Ramírez Lemus/Kimberly Stanton/John Walsh, *Colombia: A Vicious Circle of Drugs and War*, in: Coletta A. Youngers/Eileen Rosin (Hg.), *Drugs and Democracy in Latin America. The Impact of U.S. Policy*, Boulder/London 2005, 103–104.
- 12 William L. Marcy, *The Politics of Cocaine. How U.S. Foreign Policy has Created a Thriving Drug Industry in Central and South America*, Chicago 2010, 29–33.
- 13 Robert Lessmann, *Der Drogenkrieg in den Anden. Von den Anfängen bis in die 1990er-Jahre*, Wiesbaden 2016, 99–101.
- 14 Marcy, *Politics*, 2010, 45–49.
- 15 Gootenberg, *Cocaine*, 2008, 292–296.
- 16 Marcy, *Politics*, 2010, 43.
- 17 Gootenberg, *Cocaine*, 2008, 300.
- 18 Francisco E. Thoumi, *Illegal Drugs, Economy, and Society in the Andes*. Washington, D.C./Baltimore/London 2003, 79, 86.
- 19 Francisco E. Thoumi, *Political Economy and Illegal Drugs in Colombia*. Bolder/London 1995, 72; ders., *Drugs*, 1996, 85–86; Werner Hörtner, *Kolumbien am Scheideweg. Ein Land zwischen Krieg und Frieden*, Zürich 2013, 31.
- 20 Phillip A. Hough, *Disarticulations and Commodity Chains: Cattle, Coca, and Capital Accumulation along Colombia's Agricultural Frontier*, in: *Environment and Planning* 43/5 (2011), 1019–1020.
- 21 Hough, *Disarticulations*, (2011), 1020–1021.
- 22 Hough, *Disarticulations*, (2011), 1022–1024.
- 23 Lessmann, *Drogenkrieg*, 2016, 247.
- 24 Mary Roldán, *Colombia: Cocaine and the „Miracle“ of Modernity in Medellín*, in: Paul Gootenberg (Hg.), *Cocaine. Global Histories*, London/New York 1999, 171–172.
- 25 Marcy, *Politics*, 2010, 72.
- 26 Marcy, *Politics*, 2010, 77–80.

- 27 Jonathan D. Rosen, *The Losing War. Plan Colombia and Beyond*, New York 2014, 13.
- 28 United Nations Office on Drugs and Crime (UNDOC), *World Drug Report 2007*, 64.
- 29 UNODC, 2007, 63; Gootenberg, *Cocaine's Long March* (2012), 170; ders., *Cocaine*, 2008, 315.
- 30 Thoumi, *Economy*, 1995, 133–136.
- 31 Ebd., 134.
- 32 Ebd., 135.
- 33 Ebd.
- 34 Suzanne Wilson/Marta Zambrano, *Cocaine, Commodity Chains, and Drug Politics: A Transnational Approach*, in: Gary Gereffi/Miguel Korzeniewicz (Hg.), *Commodity Chains and Global Capitalism*, Westport/Connecticut/London, 1994, 305.
- 35 Patrick L. Clawson/Rensselear W. Lee III, *The Andean Cocaine Industry*. London 1996, 38.
- 36 Thoumi, *Economy*, 1995, 143.
- 37 Ebd., 186, Tab. 6.1.
- 38 Robert Lessmann, *Drogenökonomie und internationale Politik. Die Auswirkungen der Antidrogen-Politik der USA auf Bolivien und Kolumbien*, Frankfurt am Main 1996, 200.
- 39 Michael Kenney, *From Pablo to Osama. Trafficking and Terrorist Networks, Government Bureaucracies, and Competitive Adaption*, University Park Pennsylvania 2007, 25–27.
- 40 Ebd., 29–30.
- 41 Kenney, *Pablo*, 2007, 31.
- 42 Wilson/Zambrano, *Cocaine*, 1994, 301.
- 43 Thoumi, *Economy*, 1995, 130–133; Lessmann, *Drogenkrieg*, 2016, 25–26; John F. Casale/Robert F.X. Klein, *Illicit Production of Cocaine*. In: *Forensic Science Review* 5/2 (1993), 96–107; Wilson/Zambrano, *Cocaine*, 1994, 301–304.
- 44 Kenney, *Pablo*, 2007, 27–28.
- 45 Ebd., 28.
- 46 Wilson/Zambrano, *Cocaine*, 1994, 305–306.
- 47 Thoumi, *Drugs*, 2003, 90.
- 48 Kenney, *Pablo*, 2007, 77.